Tropinka

„DER KLEINE PFAD" — CHRISTLICHE KINDERZEITSCHRIFT

2
2014

ZUM KNOBELN

Bilde aus den Buchstaben in den Kreisen ein Wort, das mit dem Thema dieser TROPINKA-Ausgabe zu tun hat. Beginne mit dem größten Kreis und arbeite dich der Reihe nach bis zum kleinsten Kreis durch.

Illustriert von Viktoria DUNAJEWA

DER GEFUNDENE SOHN

Maria DELL

„Zahl mir mein Erbteil, Vater, aus“,
zum Vater sprach der Sohn.
„Ich gehe in die Welt hinaus!“
Er nahm das Geld und ging davon.

Er reiste in ein fernes Land
und tat, was ihm gefiel.
Schon bald verprasste er das Geld
mit Freunden und beim Spiel.

Dann waren auch die Freunde weg,
nun blieb er ganz alleine.
Jetzt saß er auf dem Feld im Dreck
und hütete die Schweine.

Wir vergeben, solange wir lieben.

François VI. de La ROCHEFOUCAULD, französischer Schriftsteller

Da saß er, hungrig, ohne Mut,
verzweifelt und vergessen
und dachte: „Schweine haben’s gut,
die haben was zu essen!

Im Haus des Vaters gibt es Brot
genug, im Überfluss!
Doch hier bei dieser Hungersnot
ich bald wohl sterben muss!

Ich hab den Vater sehr verletzt,
ihm Schlimmes angetan.
Ich geh zurück zum Vater. Jetzt!
Vielleich nimmt er mich an.“

Von Weitem hatte er erkannt
den Vater auf dem Wege;
der eilte schon durch Staub und Sand
und lief dem Sohn entgegen.

„Oh, Vater, meine Schuld ist groß,
dein Sohn kann ich nicht sein!
Vergib!“, rief er, „ich bitte bloß,
stell mich als Diener ein!“

„Mein lieber Sohn, ich danke Gott,
denn Er ist gut zu mir!
Du warst verloren und warst tot,
nun lebst du und bist hier!

Für alle Freunde – fern und nah –
werde ein Fest ich geben.
Mein Sohn war weg – jetzt ist er da;
war tot – und ist am Leben!“

Wie dieser Sohn, so sind auch wir
verstrickt in Schuld und Sünde.
Die Bibel sagt: Wir können hier
und jetzt Erlösung finden.

Gott ruft die Sünder, nimmt sie an;
Er selbst kommt uns entgegen.
Nur Gott allein uns retten kann
und jede Schuld vergeben!

Illustriert von Larissa GOROSCHKO

NACH JESU VORBILD HANDELN

W. TSCHUBENKO

„Michi, Schatz, steh auf!“, hörte Michael seine Mama liebevoll sagen. „Du musst zur Schule. Es ist schon sieben Uhr.“

„Mama, darf ich wenigstens heute zu Hause bleiben?“

„O nein, mein Sohn, die Schule darf man nicht schwänzen. Aber bald hast du Ferien.“

Doch Michael blieb im Bett liegen, und es war deutlich zu sehen, dass er überhaupt keine Lust auf die Schule hatte.

„Michi“, hörte er die zärtliche Stimme seiner Mutter erneut. „Hab keine Angst. Jesus ist bei dir. Er wird dir helfen, alles zu ertragen. Du weißt doch, was Papa dir gesagt hat. Du musst ihnen vergeben, denn sie kennen Jesus nicht.“

Widerwillig stieg Michael aus dem Bett und zog sich langsam an …

Als er bereits an der Tür stand und gehen wollte, kam seine Mama zu ihm, umarmte ihn und betete für ihn. Sie bat Jesus, ihren Sohn zu beschützen, und Michael betete, dass Jesus ihm dabei hilft, anderen zu vergeben.

Draußen war es herrlich! Die Frühlingssonne lächelte ihm zu, die Vögel flogen zwitschernd von einem Baum zum anderen und lobten Gott. Nur Michael war es bange ums Herz. Er musste daran denken, wie sich gestern nach dem Unterricht alle über ihn lustig gemacht haben. Und Freddy hat ihm sogar so einen Stoß versetzt, dass er gegen den Tisch stürzte und sich dabei eine dicke Lippe zuzog.

Michael hatte einen Freund, Joshua. Aber als die Mitschüler anfingen, sich auch über Joshua lustig zu machen, weil er einen Christen zum Freund hat, zog sich Joshua von ihm zurück. „Und was haben sie gegen mich?“, dachte Michael. „Ich glaube an Jesus, ich gehe gern zur Kirche, dort ist es schön, dort mögen mich alle.“

Sehnsüchtig wartete Michael auf den Abend, bis sein Vater von der Arbeit nach Hause kam. Und dann saßen sie alle lange zusammen und unterhielten sich.

Mama weinte, und Papa erzählte von den schwierigen Zeiten, die sie durchgemacht hatten. Danach las er aus dem Evangelium vor. Er las darüber, dass man Jesus steinigen wollte, ihm nicht glaubte und ihn verlachte. Und dass Jesus die Menschen trotzdem liebte, sie heilte, ihnen Hilfe und Vergebung schenkte. Jesus wurde geschlagen und bespuckt, aber er ertrug alles, um die Menschen zu retten.

Nachdem sein Papa das vorgelesen hatte, hatte Michael das Gefühl, dass er Jesus viel besser versteht. Und schließlich las sein Vater noch die Worte:„Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen … Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen.“ Und sein Papa betete, dass Jesus Michael zu vergeben hilft.

Plötzlich wurden die trüben Gedanken des Jungen durch einen Ruf unterbrochen.

„Hallo Michi!“

Es war Joshua.

„Hast du die Mathe-Aufgaben gemacht?“

„Ja.“

„Lässt du mich abschreiben?“

„Mach ich nicht!“, schoss es Michael durch den Kopf. „Du willst nicht mein Freund sein und hast mit anderen zusammen über mich gelacht.“ Aber dann dachte er an Jesus. Jesus hat immer vergeben …

Michael machte seinen Schulranzen auf, holte das Heft heraus, schlug es auf und sagte:

„Ich werde es dir lieber erklären. Abschreiben bringt nichts …“

Und Michael erklärte Joshua, wie die Aufgaben zu lösen waren. Danach sagte Joshua:

„Sei mir nicht böse, dass ich dich gemieden habe … Du bist ein guter Kumpel, du lügst nicht und schlägst nicht. Weißt du, alle denken, dass ich jetzt auch in eure Kirche gehe … Sag mal, warum hast du Freddy nicht zurückgeschlagen, du bist doch stärker als er?“

Als Antwort auf diese Frage erzählte Michael seinem Freund von Jesus – dass Jesus keine Rache übte und dass er lehrte, anderen zu vergeben.

„Du, Michi, kannst du mir etwas über Jesus zum Lesen geben?“, fragte Joshua plötzlich.

Michaels Herz hüpfte vor Freude. Es wurde ihm klar, wie schön es ist zu vergeben. Und einige Zeit später nahm Joshua Jesus an und besuchte mit Michael zusammen die Kinderkirche.

Der Siege göttlichster ist das Vergeben.

Johann Christoph Friedrich von SCHILLER, deutscher Dichter

Illustriert von Natalia ŻURAKOWSKA

Waldemar ZORN

DER DUNKELSTE TAG DER MENSCHHEITSGESCHICHTE

Viele Jahrhunderte lang wartete das Volk Israel, das Gott und sein Wort kannte, auf Christus, den versprochenen Retter. Als er dann schließlich kam, wurde er bei Weitem nicht von allen erkannt, obwohl Jesus Christus wie kein anderer Blinde sehend machte, Kranke heilte und sogar Tote auferweckte. Nachdem er dem Volk drei Jahre lang gedient hatte (Jesus war damals 33 Jahre alt), wurde er verhaftet, als er mit seinen Jüngern nach Jerusalem kam, um dort das Passa-Fest zu feiern.

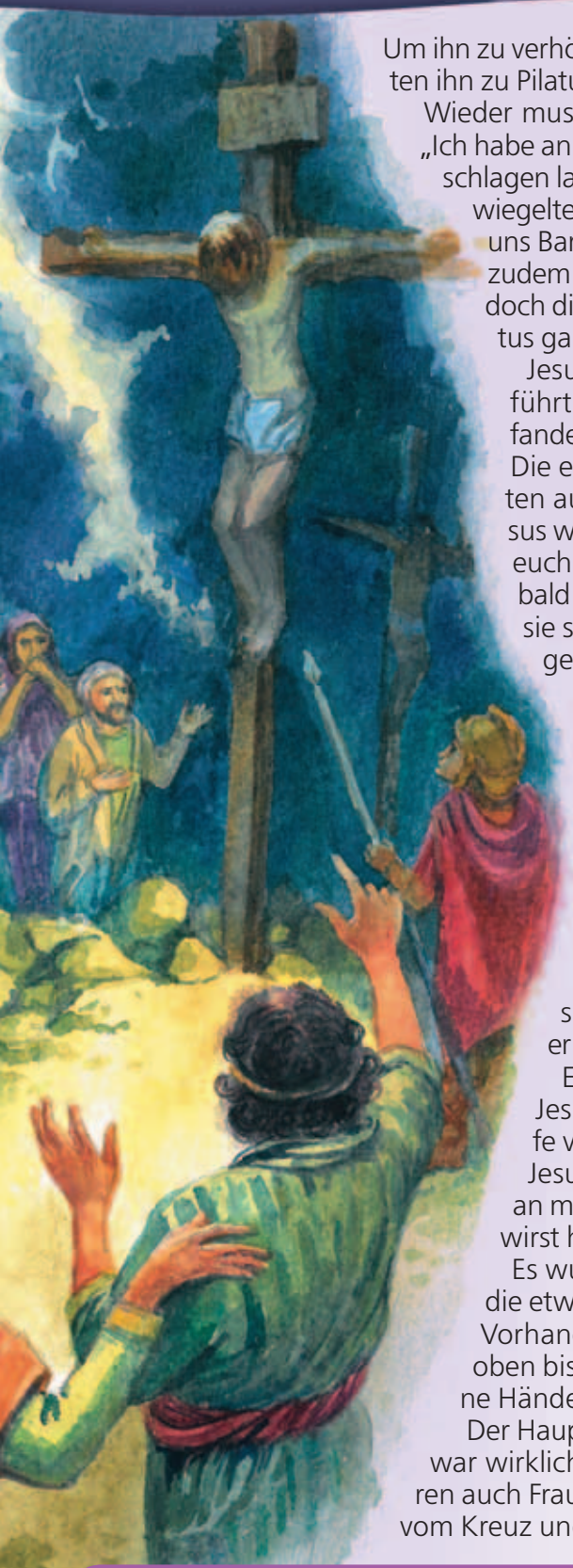
Und dann steht Jesus vor dem Hohen Rat – dem obersten Gericht Israels – und wird verschiedenster Verbrechen beschuldigt. Aber er schweigt. Als man ihn fragt: „Sag es uns: Bist du der Christus?", antwortet er: „Wenn ich es euch sage, werdet ihr es doch nicht glauben! Doch ab jetzt wird des Menschen Sohn zur Rechten Gottes sitzen!" Darauf schreien sie: „Dann bist du Gottes Sohn?" Und er sagt: „Ihr selbst sagt, ich sei es." Da beschließen sie: „Wozu brauchen wir noch Zeugen? Wir haben ja selbst gehört, wie er Gott lästert, indem er sich als Sohn Gottes bezeichnet!" Und sie verurteilen Jesus Christus zum Tode.

Weil die Priester und die Schriftgelehrten jedoch nicht die Machtbefugnis hatten, selbst jemanden hinzurichten, brachten sie Jesus zum römischen Statthalter Pilatus. Pilatus hielt sich gerade in Jerusalem auf. Er verhörte Jesus, fand aber keine Schuld bei ihm. Als er erfuhr, dass Jesus aus Galiläa – einer Gegend, die dem König Herodes unterstellt war – stammte, beschloss er, Jesus zu Herodes zu schicken. Sollte der doch entscheiden, was mit dem Gefangenen passiert. Da man sich gerade auf das Passa-Fest vorbereitete, befand sich Herodes ebenfalls in Jerusalem.

Herodes war hoch erfreut, als die Soldaten Jesus zu ihm führten. Schon lange hegte er den Wunsch, Jesus von Nazareth zu hören. Doch vor allem wollte er gern mit eigenen Augen ein Wunder sehen. Er wusste, dass Jesus schon viele Wunder getan hatte.

Auch die Schriftgelehrten und die Priester gingen mit zu Herodes. Sie brachten gegen Jesus falsche Anschuldigungen vor und erzählten Unwahres über ihn. Herodes begann, Jesus zu verhören, und stellte ihm verschiedene Fragen. Aber Jesus antwortete nicht. Dann fingen Herodes und seine Soldaten an, Jesus zu verspotten.

Illustriert von Ludmila JANBULATOWA



Um ihn zu verhöhnen, legten sie ihm einen königlichen Mantel um und schickten ihn zu Pilatus zurück.

Wieder musste Pilatus eine Entscheidung treffen. Und so verkündete er: „Ich habe an Jesus von Nazareth keine Schuld gefunden. Darum will ich ihn schlagen lassen und losgeben!“ Doch die Priester und die Schriftgelehrten wiegelten die Menge auf und schrien: „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn! Gib uns Barabbas los!“ Barabbas hatte sich an einem Aufruhr beteiligt und zudem war er ein Mörder. Pilatus versuchte die Menge umzustimmen, doch die Menschen schrien immer lauter und forderten Jesu Tod. Pilatus gab nach. Er gab Barabbas frei und ließ Jesus hinrichten.

Jesus und zwei wahre Übeltäter wurden aus der Stadt hinausgeführt, bis zu der Stelle, an der Hinrichtungen normalerweise stattfanden. Eine riesige Menschenmenge begleitete die Todgeweihten. Die einen spotteten, die anderen waren empört, doch viele weinten auch, besonders die Jerusalemer Frauen, die wussten, wer Jesus war. Aber er sagte zu ihnen: „Weint nicht über mich! Weint über euch selbst, ihr Töchter von Jerusalem, und über eure Kinder! Denn bald kommen auf diese Stadt und dieses Volk solche Leiden zu, wie sie sich keiner vorstellen kann. Die Menschen werden zu den Bergen rufen, sie mögen sie überschütten, und zu den Hügeln, sie mögen sie unter sich begraben.“

Die Soldaten brachten Jesus und die zwei Verbrecher zu einem Berg, der vom Volk Golgatha genannt wurde, und kreuzigten sie dort: Jesus in der Mitte und die Verbrecher links und rechts von ihm.

Die Priester und Schriftgelehrten spotteten über Jesus: „Na, was ist, Messias? Bist du der Retter, dann rette dich doch selbst!“ Und sie lachten ihn aus. Jesus hatte große Schmerzen. Als er aber die Menge vor dem Kreuz sah – die Soldaten, die seine Kleider unter sich aufteilten, die Menschen, die ihn verspotteten, Frauen und Freunde, die seinetwegen weinten – flehte er zu Gott: „Vater, vergib ihnen! Denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Einer der mitgekreuzigten Verbrecher lästerte ebenfalls über Jesus. Doch der andere sagte: „Hör auf! Wir haben unsere Strafe verdient, aber ER ist unschuldig!“ Und dann wandte er sich an Jesus und bat: „Jesus, wenn du in dein Reich kommst, dann denk an mich, den Sünder!“ Und Jesus antwortete ihm: „Ich sage dir: Du wirst heute noch mit mir im Paradies sein!“

Es wurde Mittag und das ganze Land versank in einer Dunkelheit, die etwa drei Stunden anhielt. Zur gleichen Zeit zerriss im Tempel der Vorhang, der das Allerheiligste vom Rest des Tempels trennte, von oben bis unten. In diesem Augenblick schrie Jesus laut: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Und dann verstarb er.

Der Hauptmann, der die Hinrichtung leitete, pries Gott und sagte: „Das war wirklich ein gerechter Mensch.“ Unter den Freunden von Jesus waren auch Frauen, die ihm aus Galiläa gefolgt waren. Sie standen nicht weit vom Kreuz und sahen alles, was geschah.

So starb der Sohn Gottes, Jesus Christus, für die Sünden aller Menschen. Und dass Jesus den Tod besiegt hat, indem er auferstanden ist, das weißt du bestimmt. Deshalb feiern wir ja auch Ostern, weil Jesus gestorben und auferstanden ist.

Über den Tod von Jesus kannst du in den Evangelien nachlesen, zum Beispiel im Lukas-Evangelium, in den Kapiteln 22 und 23.

TROPINKA 2/14

Eduard SKATSCHKOW

DAS GRAB IST LEER!

Aus dem Russischen von Elisabeth SCHMIDTMANN

Das Grab ist leer!
Der Stein ist fort!
Der Herr ist wirklich auferstanden!
Ich glaub der Botschaft, diesem Wort,
wie alle, die zu Jesus fanden.

Das Grab ist leer,
denn Christus hat
die Macht des Bösen überwunden.
Wir sind gerettet – danke, Gott!
Denn Jesus starb für unsre Sünden.

Das Grab ist leer!
In aller Welt
herrscht Freude, und die Menschen preisen
den Gott, der sich ganz zu uns stellt.
Ihm soll mein Leben Ehr' erweisen.

Viktor ACHTJOROW

OSTERN

Ostern ist das schönste Fest,
das es gibt auf Erden.
Jeder, der sich drauf verlässt,
soll gerettet werden:
Christus hat durch seinen Tod
alle Welt versöhnt mit Gott.

Lange blieb der Herr nicht tot,
er drang durch zum Leben.
Ihn, den Retter aus der Not,
hat uns Gott gegeben.
Das ist Glück, wenn man ihn kennt
und sich Kind des Höchsten nennt.

Illustriert von Larissa GOROSCHKO

Warum sollen wir vergeben?

Was sollen wir machen, wenn uns jemand Böses zufügt? Vergeben. Vergeben ist sehr wichtig. Auch Gott hält es für sehr wichtig. Woher ich das weiß? So steht es in der Bibel. Jesus Christus selbst sagte dies und brachte seinen Jüngern – Menschen, die an ihn glaubten – das Gebet „Vater unser“ bei. Kannst du dieses Gebet auswendig? Könntest du es jetzt dem Herrn sagen? Also: Warum ist es so wichtig zu vergeben? Als Jesus seine Jünger dieses Gebet lehrte, sagte er ihnen anschließend gleich: „Wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.“ (Matthäus 6,14-15) Wir sollen also vergeben, weil Jesus uns das lehrt.

Einmal kam Petrus, ein Jünger von Jesus, zu ihm und fragte: „Jesus, wie oft müssen wir denen vergeben, die uns Böses tun? Vielleicht siebenmal am Tag?“ Jesus erwiderte: „Nicht siebenmal, sondern siebzigmal sieben! Wenn dein Freund, dein Bruder oder deine Schwester zu dir kommt und dich um Vergebung bittet, dann vergib ihm bzw. ihr. Selbst wenn er oder sie es sehr oft und mehrmals am Tag tut.“

Ein weiterer Grund, warum wir vergeben sollen, ist der: Gott hat uns alles vergeben, was wir jemals Böses getan haben und tun werden. Und das ist nun mal wirklich nicht wenig! Und wenn er uns so viel vergeben hat, dann sollen auch wir allen vergeben, die uns etwas Schlechtes angetan haben.

Jesus nahm diese Sache sehr ernst. Er erzählte dazu sogar ein Gleichnis, gleich nach dem Gespräch mit Petrus. Du kannst es im Matthäus-Evangelium, in Kapitel 18 nachlesen.

Weißt du noch, wie Jesus zu Gott betete, nachdem er ans Kreuz genagelt wurde? „Vater, vergib ihnen!“ Wir wollen ja Jesus ähnlich sein und so handeln wie er. Deswegen müssen wir lernen, denen zu vergeben, die uns beleidigen. So wie es z. B. Stephanus, der erste Märtyrer, tat. Er wurde zu Tode gesteinigt, als er von Jesus Christus predigte. Seine letzten Worte waren: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf! … Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!“ Stephanus wusste, dass es das Wichtigste war, selbst Vergebung von Gott zu bekommen und anderen zu vergeben. Niemand hatte ihn um Vergebung gebeten, aber er wusste, dass Jesus so handelte. Die Worte von Stephanus sind in der Bibel festgehalten. Du kannst sie in der Apostelgeschichte nachlesen (Kapitel 7, Verse 55-60).

Wenn du abends im Gebet Jesus um Vergebung bittest, dann bitte ihn nicht nur darum, dir alles zu vergeben, was du an diesem Tag falsch gedacht, gesagt oder getan hast. Sage ihm auch, dass du allen, die dir Unrecht getan haben, von ganzem Herzen vergibst. Wenn du an eine konkrete Person denkst, die dir etwas Böses zugefügt hat, dann sag es dem Herrn. Und sag ihm, dass du dieser Person vergibst. Du wirst sehen, dass es dir viel leichter fallen wird, Menschen zu lieben und Freundschaften zu erhalten. Und du wirst Frieden und Freude im Herzen haben.

Waldemar ZORN

WER FRAGTE DAS?

Zusammengestellt von Elvira ZORN

Als Jesus auf dieser Erde lebte, stellten die Menschen ihm Fragen, die sie beschäftigten. Finde heraus, wer aus der rechten Spalte die jeweilige Frage in der linken Spalte gestellt hatte.

1. Was sollen wir tun, dass wir Gottes Werke wirken? (Johannes 6, 24 und 28)
2. Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Genügt es siebenmal? (Matthäus 18, 21)
3. Meister, was soll ich Gutes tun, damit ich das ewige Leben habe? (Matthäus 19,16)
4. Sage uns, wann wird das geschehen? Und was wird das Zeichen sein für dein Kommen und für das Ende der Welt? (Matthäus 24,3)
5. Bist du der Christus, der Sohn des Hochgelobten? (Markus 14,61)
6. Was ist Wahrheit? (Johannes 18,38)

Die Jünger
Der reiche Jüngling
Petrus
Pilatus
Das Volk
Der Hohepriester

RATE, WER DAS IST!

Autor unbekannt

EIN VORFALL IN DER SCHULE

Das Schulgebäude, das noch aus der Vorkriegszeit stammte, befand sich mitten in einem kleinen russischen Dorf. Endlich sollte es saniert und erweitert werden. Die Schüler freuten sich darüber.

Kaum hat es geläutet, liefen die Kinder auch schon nach draußen. Alle wollten wissen, was während des Unterrichts so einen Krach machte. Es waren die riesigen LKWs, die auf den Schulhof gefahren sind. Sie brachten Ziegel, Sand und Bretter mit.

Das wird aber spannend! Endlich hat der Bau begonnen! Als die LKWs wieder weg waren, gingen die Schüler in den Hof, um die Ziegel aufzustapeln.

Es war keine leichte Aufgabe und schmerzhaft noch dazu, wenn die Ziegel an den Fingern rieben. Aber die Jungen stellten sich in einer Reihe auf und reichten die Ziegel von einem zum anderen weiter. Auf diese Weise ging die Arbeit schneller. Die Mädchen wurden vom Lehrer angewiesen, gespaltene Ziegelsteine aufzulesen und gesondert zu stapeln. Sie gingen begeistert an die Arbeit, doch schon bald wurden sie müde: Der Rücken und die Arme taten ihnen weh. Ihr Tempo verlangsamte sich. Müde hoben sie die beschädigten Ziegel auf und trugen sie langsam zu einem Haufen.

Unter den Schülern der vierten Klasse war ein gläubiges Mädchen, Vera. Ihre Eltern brachten ihr bei, dass Faulenzen schlecht ist. Wenn du etwas machst, dann mache es gut und mit ganzem Einsatz! Als Vera ihre Mitschülerinnen beobachtete, wollte sie zunächst auch langsamer arbeiten, aber dann dachte sie an Mamas Rat und machte sich fleißig daran, die Ziegel aufzusammeln und zu stapeln.

„Die Nonne muss sich wie immer hervortun!“, lästerten die Mädchen.

„Na klar, sonst wird Gott sie ja bestrafen!“, rief Sweta. Alle lachten.

Unbehagen beschlich Vera. Sie hatte einen bitteren Kloß im Hals. Einen Augenblick lang blieb sie stehen. „Sollen sie doch lachen“, redete sie sich selbst beruhigend zu. „Über Jesus haben sie auch gelacht …“ Und Vera arbeitete genauso flott weiter. Auch der Spottname „Nonne“ war nicht neu. Alle haben sich schon daran gewöhnt. Und Vera hat sich damit abgefunden.

Normalerweise hörten die Schüler nach kurzer Zeit wieder auf zu sticheln. Entweder gingen ihnen die Wörter aus oder sie hatten doch Mitleid mit Vera. Aber heute nahm das Spotten kein Ende. Die Mädchen erzählten unglaubliche

Geschichten über Gott und über Christen und erwähnten dabei Vera als die eifrigste unter den „Frommen“.

„Jesus! Hilf mir, nicht loszuheulen!“, war Veras einzige Bitte. „Du bist es ja, weswegen sie über mich lachen!“

Diesmal hörte es nicht beim Spaß und beim Lachen auf. Sweta, die Angriffslustigste unter den Mädchen, rief verärgert:

„Sie hat vielleicht ein dickes Fell! Ihr ist alles egal! Vera, du blamierst unsere ganze Klasse!“ Und sie warf mit voller Wucht einen Ziegelstein auf Vera.

Die Mädchen schrien erschrocken auf.

„Sweta, was machst du?“, fragte jemand entsetzt.

Doch es war zu spät. Mit einem dumpfen Schlag landete der Ziegel auf Veras Finger. Vor Schmerz wurde ihr schwarz vor den Augen, Tränen liefen ihr über die Wangen. Erst jetzt wurde der Lehrer Iwan Petrowitsch auf den Lärm aufmerksam.

„Was ist hier los?“, fragte er die Mädchen.

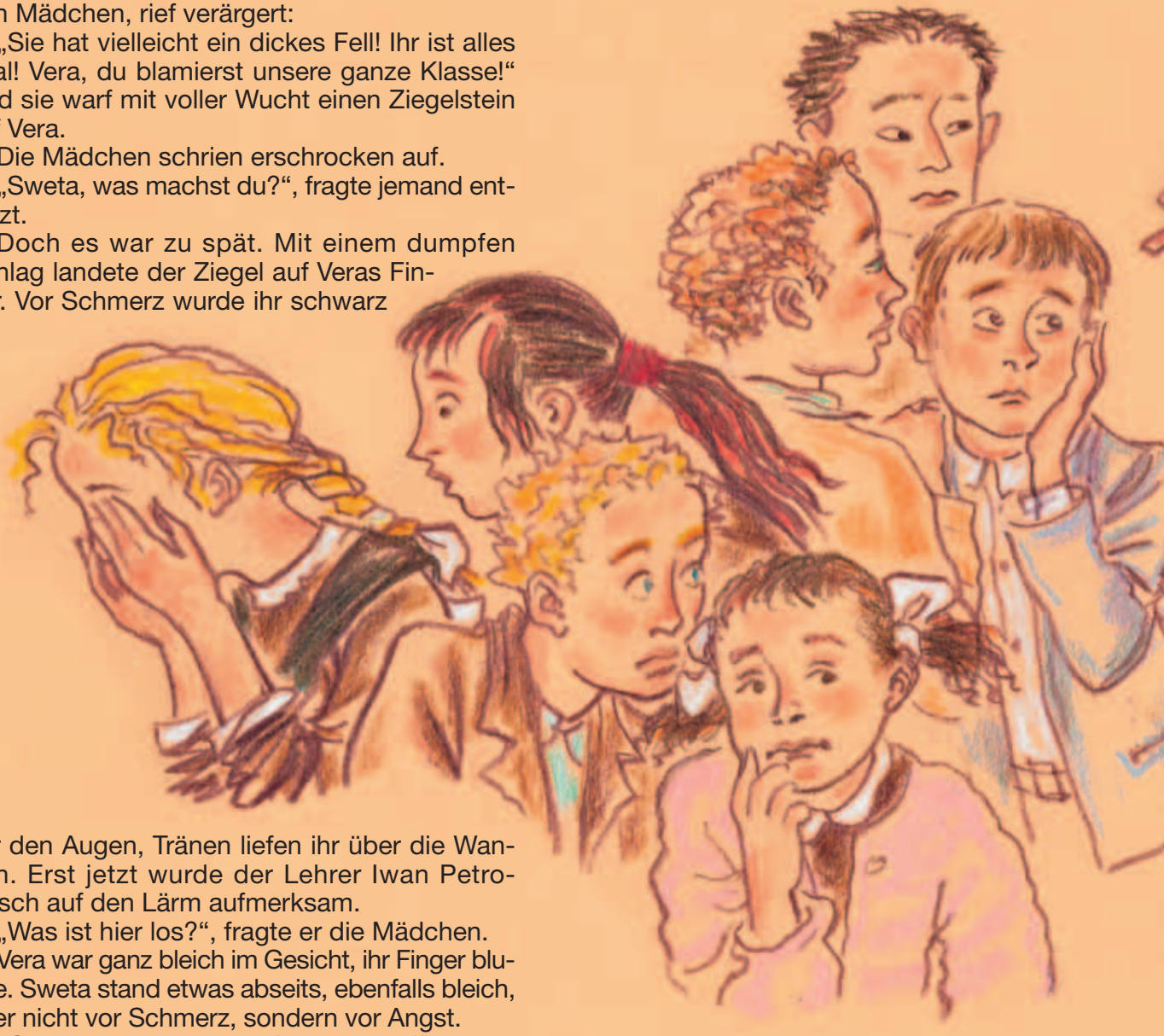
Vera war ganz bleich im Gesicht, ihr Finger blutete. Sweta stand etwas abseits, ebenfalls bleich, aber nicht vor Schmerz, sondern vor Angst.

„Gut, dass du ihren Kopf nicht getroffen hast, sonst wäre sie jetzt bestimmt tot“, sagte eines der Kinder.

Der Rettungswagen brachte Vera ins Krankenhaus. Dort wurde das Blut gestillt und der gebrochene Finger in Gips gelegt. Die Arbeiten im Schulhof wurden eingestellt. Inzwischen wussten alle Schüler, was Sweta Iwanowa angestellt hat. Und alle verabscheuten diese Tat. In den Herzen der Kinder rührte sich plötzlich Mitleid – echtes, menschliches Mitgefühl mit Vera.

„Ist doch egal, dass sie an Gott glaubt! Man darf sie deshalb doch nicht schlagen!“, versuchte jemand, Sweta zu beschämen.

„Nicht schlimm! Gott wird sie schon heilen!“, rief ein anderer halb im Ernst, halb im Scherz.



Abends war Vera schon wieder zu Hause, sie konnte aber lange nicht einschlafen. Nicht nur der Finger, sondern der ganze Arm schmerzte. Pawlik, Veras kleiner Bruder, gab ihr angesichts ihrer Schmerzen folgenden Rat:

„Geh gleich morgen zu den Eltern von Sweta und erzähl ihnen alles! Da wird sie was erleben! Ich kenne ihren Vater, er ist sehr streng.“

„Das ist nicht richtig, Pawlik“, meldete sich die ältere Schwester Nadja aus dem Nebenzimmer. „Christus lehrt uns, unseren Feinden zu vergeben!“

Pawlik schämte sich, gleichzeitig tat ihm aber sein Schwesterchen schrecklich leid.

„Ja, ich weiß. Aber schau doch mal, was für Schmerzen Vera hat. Und der Arm ist so rot und total geschwollen!“

Gerührt vom Mitgefühl des Bruders, brach Vera in Tränen aus.

„Weißt du noch, was Jesus gelehrt hat? Wenn dich jemand auf deine rechte Wange schlägt, biete ihm auch die andere dar“, erinnerte sie Nadja.

„Das stimmt, Kinder.“ Nun mischte sich auch Papa in das Gespräch ein. „Es ist besser zu vergeben und keinen Groll im Herzen zu hegen. Der Herr sagte, dass er unsere Feinde nach ihren Taten bestrafen wird. Und er sagte, wir sollen uns nicht selbst rächen.“

In Veras Herzen tobte ein Kampf. Es war so schwer, Sweta zu vergeben! Eine innere Stimme redete ihr eindringlich ein: „Zahle es ihr trotzdem heim! Sie hat kein Recht, so mit dir umzugehen!“ Ganz viele Gedanken gingen ihr durch den Kopf. Schließlich rang sie sich innerlich doch zu einem Sieg durch. „Es ist besser zu vergeben. So hat es Jesus gelehrt!“ Nachdem Vera diesen Entschluss gefasst hatte, wurde sie ruhig und gelassen.

Am nächsten Tag kam Vera mit einer geschwollenen und geröteten Hand in die Schule. Aber ihre blauen Augen strahlten wie immer Güte und Freude aus. Schreiben ging nicht, deshalb saß sie einfach da und hörte zu.

Die Mitschüler vermieden es, Vera anzuschauen. Sie schämten sich. Und Sweta kam an diesem Tag überhaupt nicht zur Schule. Ihre Abwesenheit ließ allerlei Gerüchte aufkommen.

„Sie wird was erleben!“, sagten die Jungs schadenfroh. „Das hat sie auch verdient!“

Nach dem Unterricht sagte der Lehrer, dass die Schüler noch etwas da bleiben sollen. Es werde im Hinblick auf das gestrige Ereignis eine Klassenversammlung geben. Als dann geklärt wurde, wie es zu dem Unfall kam, stand die Frage im Raum, wie man Sweta bestrafen soll.

„Eine Sechs in Betragen geben!“

„Ihre Eltern zum Gespräch einbestellen!“

„Den Fußboden in der Schule schrubben lassen!“

„Aus der Theater-AG ausschließen!“

An Vorschlägen für Swetas Bestrafung mangelte es wirklich nicht. Einer versuchte den anderen mit der Schwere der Strafe zu übertrumpfen. Nur Vera hörte sich das Ganze schweigend an.

Schließlich sagte Iwan Petrowitsch:

„Hören wir doch mal, was Vera dazu sagt. Ich denke, ihr Wort wird ausschlaggebend sein, denn sie ist die Geschädigte.“

Von Natur aus eher schüchtern, bekam Vera einen roten Kopf und stand langsam auf. Den verbundenen Arm auf halber Höhe vor sich haltend, sagte sie:

„Ich vergebe Sweta.“

„Das gibt’s doch nicht! Der Finger ist gebrochen, die ganze Hand ist geschwollen, und sie sagt: Ich vergebe!“

„Dummerchen! Du musst dich rächen!“

„Sweta muss zu spüren bekommen, was sie angestellt hat!“, kam es empört von allen Seiten.

Vera setzte sich wieder hin. In der Klasse rumorte es, als hätte man in ein summendes Wespennest gegriffen. Die Kinder konnten nicht verstehen, wie man so eine böse Tat vergeben kann. Auch der Lehrer wirkte aufgrund Veras unerwarteter Antwort ziemlich verdutzt.

„Du vergibst also? … Na dann … Dann werden wir Sweta auch nicht bestrafen“, sagte er, jedes Wort betonend.

Damit endete die Klassenversammlung. Die Schüler liefen schnell auseinander. Auch Vera ging nach Hause. Es war ihr ganz leicht ums Herz. Selbst die Hand schien nicht mehr so stark wehzutun. „Wie schön ist es, keinen Groll und keine Rachegedanken im Herzen zu tragen! Wie schön ist es doch zu vergeben!“, dachte sie.

Sweta kam am nächsten Tag in die Schule. Von ihrer üblichen Arroganz war nichts mehr zu sehen. Immer wieder warf sie schuldbewusste Blicke auf ihre Mitschüler und war recht zurückhaltend. Niemand sagte etwas. Alle beobachteten nur gespannt, wie Vera wohl reagieren wird: Würde sie sich irgendwie rächen oder hatte sie wirklich vergeben?

In der Pause ging Vera nicht nach draußen, sondern blieb an ihrem Tisch sitzen. Sie hatte keine Lust, sich den neugierigen Blicken ihrer Mitschüler auszusetzen. Und Sweta fieberte

wie ein verängstigtes Kaninchen einem – wie sie dachte – unvermeidlichen Strafgericht entgegen. Die Mitschüler behandelten sie wie Luft, das machte die Sache noch schwerer für sie.

Endlich klingelte es: Die Pause war zu Ende. Sweta atmete erleichtert auf. Doch dann suchte sie in ihrem Ranzen vergeblich nach einem Kugelschreiber: O nein, wie konnte sie ihr Schreibmäppchen zu Hause vergessen! Wie versteinert saß sie mit gesenktem Kopf da.

„Sweta Iwanowa, warum schreibst du nicht?“, hörte sie die strenge Stimme des Lehrers.

„Ich hab meinen Kuli vergessen“, murmelte sie.

„Hier, nimm meinen!“ Vera streckte ihr freundlich ihren Kugelschreiber entgegen.

Die Klasse erstarrte. Alle Köpfe drehten sich zu Vera. Das gibt’s doch nicht! Sweta ist schuld daran, dass sie nicht schreiben kann, und sie spricht so mit ihr!

Sweta bekam einen hochroten Kopf, nahm den Kuli aber an. Mit zitternder Hand begann sie, die Aufgaben aufzuschreiben, in ihrem Kopf aber schwirrten die unterschiedlichsten Gedanken: „Vera hat mir ihren Kuli gegeben! In ihrer Stimme war keine Spur von Vorwurf … Hat sie mir wirklich vergeben?“ Gerührt von Veras Verhalten, konnte Sweta kaum glauben, dass das wirklich geschehen war.

Auch die anderen Schüler waren innerlich aufgewühlt. Selbst Swetas Tat schien sie nicht so erschüttert zu haben wie Veras Vergebung. Aus ihren Augen sprach völliges Unverständnis. Und auch der Lehrer war für einen kurzen Moment sprachlos.

Erst in der Pause, als Iwan Petrowitsch die Klasse verließ, wurde es wieder laut. Alle redeten durcheinander auf Sweta ein. Schließlich schlug Viktor, der Klassensprecher, vor:

„Sweta, du solltest dich wenigstens bei Vera entschuldigen!“

„Sei froh, dass sie Christin ist. Sonst wärst du nicht so leicht davongekommen!“, stellte jemand fest.

Plötzlich bekam Vera Mut. Sie ging auf Sweta zu, umarmte sie und sagte:

„Mach dir keine Sorgen, Sweta. Meine Hand wird schon wieder! Jesus hat mir viel mehr vergeben, und ich vergebe dir!“

Illustriert von Jelena MICHAILOWA-RODINA

Maria DELL

Für mich!

Ich weiß, für meine Sünden,
für meine Schuld und Not
bist Du ans Kreuz gegangen,
und starbst den schlimmen Tod.

Für mich ließt Du dich schlagen
in jener Trübsalsnacht.
Du hast das Kreuz getragen
und hast an mich gedacht.

Und als die Peitschenhiebe
zerrissen Deine Haut,
hast Du mit großer Liebe
auf mich, Dein Kind, geschaut.

Durch Tausende von Jahren
hast Du mich schon gesehen,
wie ich dann eines Tages
vor Deinem Kreuze stehe.

Mit den durchbohrten Händen
nahmst Du von mir die Last,
die Du bereits auf Golgatha
für mich getragen hast.

Und als ich um Vergebung schrie,
hast Du mir Herr, vergeben.
Und Deine Hand für immer schrieb
mich in das Buch des Lebens.

Emma NICKEL

Vergebung

„Tut mir leid“ ist schwer zu sagen.
Manche können’s kaum ertragen,
diese Worte auszusprechen,
mit dem Stolz woll‘n sie nicht brechen.

Doch man merkt erst dann so richtig:
dieser Satz ist wirklich wichtig,
wenn man selbst mal Opfer ist,
die Entschuldigung vermisst.

Wenn du schuldig bist am andern,
lass die Zeit nicht lange wandern,
sag den Satz und du wirst sehn:
frei von Schuld sein ist so schön!

Der vollkommenste Mensch in meinen Augen ist der, der anderen vergeben kann.

Plinius der Jüngere

Illustriert von Margarita CHREBTENKO

SENSATIONEN

1

Wer war dieser Mensch wirklich?

Seine Kreuzigung rief ein Erdbeben hervor und bedeckte die ganze Erde mit einer Finsternis, die drei Stunden anhielt.

2

Beispielloser Edelmut

Der König verfolgte ihn. Er aber vergalt Böses mit Gutem und ging gnädig mit dem König um.

3

Ein einmaliges Ereignis

Ein Prophet wurde vor den Augen seines Nachfolgers in einem feurigen Wagen in den Himmel gehoben.

4

Was ist das für ein Mensch, dem das Meer gehorcht?

Er streckte seinen Stab aus und das Meer teilte sich, sodass das ganze Volk trockenen Fußes hindurchgehen und auf diese Weise seinen Verfolgern entkommen konnte.

5

Der erste Märtyrer

Ein Nachfolger Christi wurde gesteinigt. Dabei betete er aber, Gott möge seinen Peinigern diese Sünde nicht zurechnen!

6

Häftling verschwunden!

Obwohl dieser Häftling in Ketten lag und von Soldaten bewacht wurde, konnte er sich von seinen Fesseln befreien und das Gefängnis unbemerkt verlassen.

Illustriert von Viktoria DUNAJEWA

DER KÜHLE TEICH

Paul WHITE

Die Zuhörer Daudis, einem der Krankenpfleger des Dschungeldoktors, interessierten sich brennend für die Wassermelone, die er gerade in Stücke schnitt.

„Die Zwillinge sind nicht da“, stellte M’gogo fest. „Soll ich sie suchen?“ „Bitte“, nickte Daudi.

Es dauerte nicht lange, da kehrte M’gogo mit Kali und Tali zurück. Beide schienen bedrückt zu sein. Sie schauten auf die Melone, starrten sich gegenseitig an, und dann merkten sie, dass Daudis Augen auf ihnen ruhten. Sie ahnten es sofort: Daudi wusste, dass sie eine seiner Melonen gestohlen hatten.

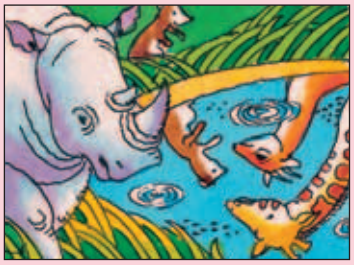
Kali sagte leise: „Es tut mir leid, Großer. Vergib mir.“ „Mir auch“, murmelte Tali.

Daudi lächelte. „Ja, das will ich gern tun. Nun esst mit und hört euch die Geschichte vom kühlen Teich an.“

Schmetterlinge in allen möglichen Farben flatterten aus dem Schatten ins Sonnenlicht und umgekehrt. Rhino, das Nashorn, schnaubte, als er den Weg hinunterhumpelte.

Sein Bein schmerzte, weil er es in heißes Wasser getaucht hatte. Sein kleines Gehirn in seinem dicken Kopf schmerzte ebenfalls, wenn er wütend an den Elefanten dachte.

Boohoo, das Nilpferd, blinzelte aus dem Schatten hervor. „Hm, sei vorsichtig, wo du hingehst. Das ist der kühle Teich des Elefanten. Es ist das beste Trinkwasser, das wir haben. Hm – ein sehr guter – hm …“

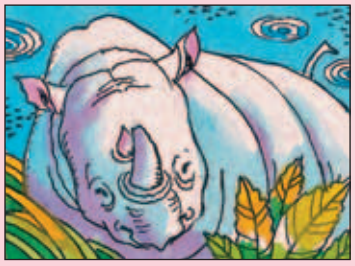


Rhino, das Nashorn, blieb stehen. Seine schmalen Augen sahen das Spiegelbild der Giraffe, der Schleichkatze und der Antilope im ruhigen, klaren Wasser.

Seine Augen wurden rot, als sie über die Blumen am Grasufer hinwegsahen. Er sagte: „Kühl. Hast du KÜHL gesagt?“ Sein Bein tat ihm sehr weh.

„Hm – ja – sehr kühl“, nickte Boohoo. „Nicht wie das Wasser, hm – in das du dein Bein gestellt hast.“ „Hast du die kleine Dampfwolke nicht gesehen?“, fragte Jojo, die Schleichkatze.

Rhino drehte sich schnell um. „Gibst du mir wieder die Schuld?“ „Hm“, sagte Boohoo. „Also war es die Schuld des Elefanten?“ Rhino schob die Lippen vor.



Seine Stimme klang schmerzverzerrt. „Großer, starker, kluger Elefant! Der Hört-zu-und-Tut-was-ich-sage-Elefant? Pah!“ Die Stimme des Nilpferds klang außergewöhnlich hart:

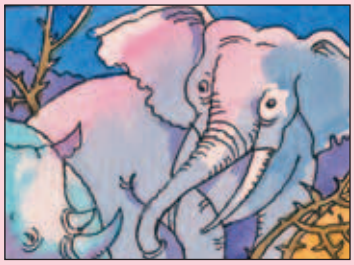
„Pass bloß auf, Rhino. Eines Tages wirst du die Hilfe des Elefanten brauchen. Dann wirst du sie nicht verdient haben. Und du verdienst sie auch jetzt nicht.“

Er machte eine Pause, um Luft zu holen, und Dic-Dic, die Antilope, flüsterte: „Noch nie hat er in einem Atemzug so viel gesagt – und kein einziges Mal hat er ‚hm' gesagt."

Wütend riss Rhino Grasbüschel aus der Erde. Doch Boohoo war noch nicht fertig. „Warum sich der Elefant um solche Geschöpfe wie dich kümmert, weiß ich auch nicht", brummte er. „Ich kann es – hm – nicht verstehen." „Der Elefant soll sich um mich kümmern? Pah!" Rhino glitt ins Wasser. „Ich tu, was ich will, wann ich es will und wie ich es will." Er streckte den Kopf unter Wasser und wühlte mit seinem Horn den Boden auf.

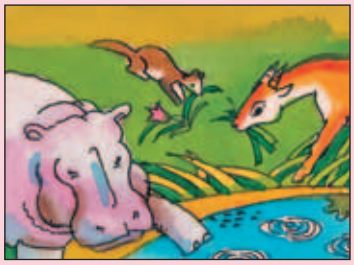
Dann kam er wieder an die Oberfläche, gab einen hässlichen Laut von sich und stampfte ans Ufer. Rhino blieb stehen und schaute sich um. Schließlich grölte er in den Dschungel:

„Was sagt ihr? Das sei ein klarer, kühler Teich? Jetzt ist es ein Dreckloch!" Er schnaubte die Giraffe an. „Wenn du Nhembo, den Elefanten, siehst, dann sag ihm, er soll einen Knoten in seinen Rüssel machen." Damit stampfte er davon und lief beinahe in den Elefanten hinein. Er wich ihm aus und drehte Nhembo absichtlich den Rücken zu.



Twiga, die Giraffe, und die anderen schauten traurig auf den schmutzigen Teich, der Rhinos Werk war. Sie dachten alle dasselbe. „Lasst uns die Sache wieder in Ordnung bringen", sagte Twiga.

„Hm – ja. Ich werde meine Füße gebrauchen, um alles wieder eben zu machen", sagte Boohoo. Twiga streckte ihren langen Hals über den Teich und zog Äste, abgerissene Pflanzen und Gras aus der Mitte.

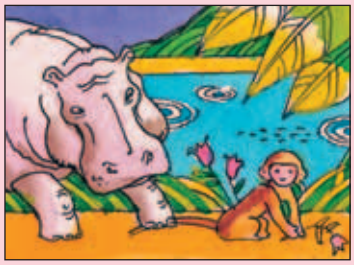


Die Antilope machte dasselbe am Ufer, während die Schleichkatze Jojo die herausgerissenen Pflanzen wieder in die Erde steckte. Boohoo stand vorsichtig auf drei Beinen und ebnete mit dem vierten

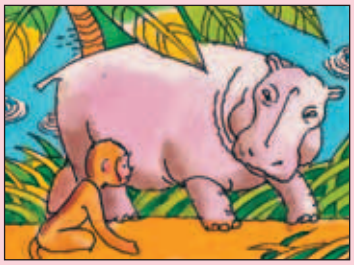
Fuß die Löcher, die Rhino gemacht hatte, wieder ein. „Wir sind doch nützliche Tiere. Es ist schön, Nhembo einen Gefallen zu tun." Als sie am nächsten Morgen an den Teich kamen, um daraus zu trinken, war das Wasser kühl und klar. Die kleinen

Blumen gediehen prächtig. Man konnte kaum noch etwas von Rhinos Tat sehen. „Ist es nicht schön hier?", fragte Jojo, die Schleichkatze. „Ja", sagte Dic-Dic. „Und das gehört auch uns, weil es Nhembo gehört, denn wir sind seine Freunde."

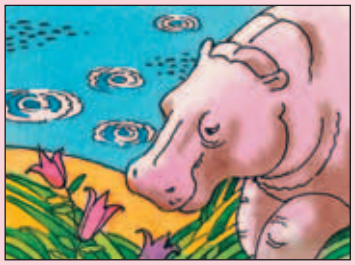
Koko, das Affenmädchen, kam den Weg heruntergelaufen. Sie blieb stehen, hob eine Pfote voll Kieselsteine auf und warf sie in den klaren Teich. Es machte ihr Spaß zuzuhören, wie die Steine in das Wasser klatschten.



Plötzlich schrie Koko. Sie spürte, wie ihr Schwanz nach hinten gezogen wurde. Eine dumpfe Stimme sagte: „Hör auf, Affe. Das ist der kühle Teich des Elefanten.“



Boohoo zog Koko weit vom Teich weg, und erst dann öffnete er sein großes Maul. Koko zog ihren Schwanz heraus. „Du bist ein brutales Biest! Ich kann doch tun, was ich will.“



„Hm – “, sagte Boohoo, „das hast du von Rhino, dem Nashorn, nicht wahr? Nun, ich habe dich gerade daran gehindert, mit dem klaren Teich etwas zu machen, was du nicht machen sollst. Und das weißt du auch!“

Koko streckte ihm die Zunge heraus und kletterte auf eine Palme. Sie wartete. Als die anderen sich vom Teich entfernten und sie dachte, niemand sähe sie, warf Koko Erdklumpen in den Teich. Dann brach

sie einen Zweig von der Palme ab, sprang damit auf den Boden und zog ihn so lange durch das Wasser, bis der Teich ganz braun war. Koko kicherte vergnügt und warf den Palmwedel ins Wasser. Dann zog

sie Blumen mit den Wurzeln aus der Erde und warf alles in den Teich. Als Koko sich zurücklehnte und ihr Werk bewunderte, entdeckte sie auf einmal, dass der Elefant hinter ihr stand und sie beobachtete.

In Windeseile kletterte sie auf einen Baum und schwang sich von Ast zu Ast, bis sie keine Kraft mehr in den Beinen und im Schwanz hatte. Erschöpft verkroch sie sich auf einem Buyubaum.

Die Tage vergingen, und dann kam Kokos Geburtstag. Voller Freude sang sich Koko selbst ein Geburtstagsständchen. In diesem Augenblick erschien Twiga neben Koko.

„Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, Koko.“ Der kleine Affe sprang auf Twigas Hals und sagte: „Dies ist mein erster Geburtstag in diesem Jahr.

Ich will jetzt jedes Jahr zweimal Geburtstag haben. Dann kann ich schneller groß werden.“ „Das ist Affenweisheit“, lachte Twiga. „Ich wollte dir sagen, dass Nhembo dich sehen möchte.“ Koko sprang von

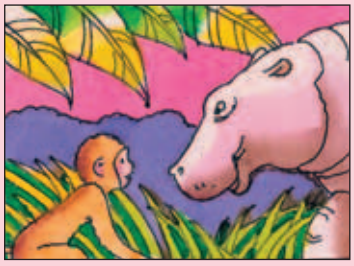
Twigas Hals und lief davon. Unter dem Buyubaum begegnete sie Dic-Dic. „Koko, herzlichen Glückwunsch. Hier ist ein Geschenk für dich.“ Zwischen ihren kleinen Hörnern war eine gelbe Dschungelfrucht.

Koko packte sie schnell. „Danke, Dic-Dic, das ist lieb von dir.“ Ein Weilchen sagte Koko kein Wort, denn ihr Maul war ganz vollgestopft. Dann plapperte sie: „Geburtstag zu haben, ist wunderschön.

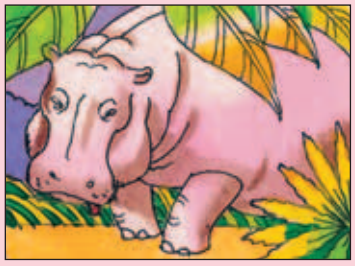
Ich denke, ich werde in Zukunft dreimal im Jahr Geburtstag haben.“ Dic-Dic lachte. „Hast du gehört, dass der Elefant auf dich wartet?“ „Was will er denn von mir?“, fragte Koko und machte ein unschuldiges Gesicht.

„Er möchte dir etwas schenken“, sagte Dic-Dic. Jojo unterbrach Dic-Dic. „Aber du hast es nicht verdient. Denk bloß daran, was du mit dem kühlen Teich angestellt hast.“

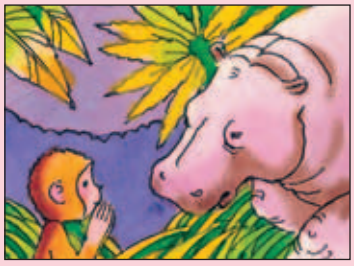
„Nichts hab ich gemacht“, begann das kleine Affenmädchen. Doch dann fiel ihr ein, dass der Elefant sie gesehen hatte. Traurig ging sie davon und überlegte, dass es doch nicht so schön war, Geburtstag zu haben.



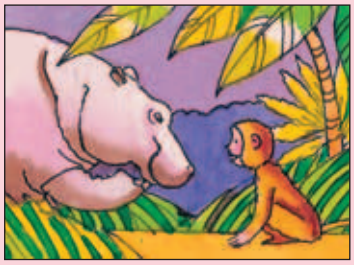
Plötzlich änderte sich alles, als sie Boohoo sah, der mit einem breiten Lächeln im Gesicht auf sie zukam. „Hm – Koko – herzlichen – hm – Koko, ich habe eine Wassermelone für dich.“



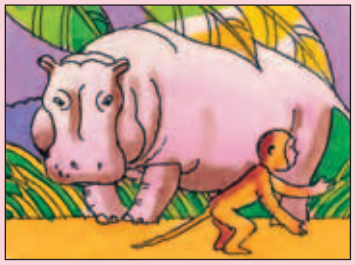
„Danke, Boohoo, ich liebe Melonen. Ich habe mir gerade überlegt, dass ich ab jetzt viermal im Jahr Geburtstag haben werde.“ Aber Boohoo hörte ihr nicht zu. Er leckte seine Lippen. „Hm“, sagte er, „es



ist nicht leicht für ein Nilpferd, Dinge zu tragen. So habe ich die Melone zwischen meine Zähne gelegt und – hm – gedankenverloren habe ich zu kauen begonnen. Sie schmeckte hervorragend, die Melone.



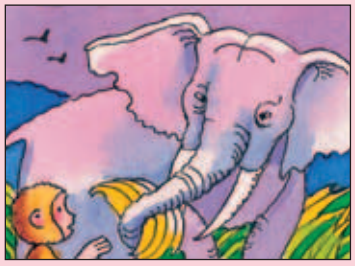
Hm – einfach köstlich.“ Koko starrte Boohoo verzweifelt an. „Meine Melone hast du gegessen?“, schrie sie. Boohoo nickte. „Wie ich – hm – sagte: Sie war köstlich. Aber – hm – sei nicht böse, Koko, es ist der



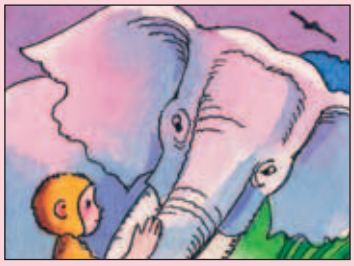
gute Vorsatz, der wichtig ist. Hm – hast du gehört, dass der Elefant dich sehen möchte?“ Koko schnitt eine Grimasse und lief weg. „Koko hat die Melone überhaupt nicht verdient“, murmelte Boohoo und schüttelte

den Kopf. „Ich hätte sie ihr nicht geben sollen.“ Koko ging weiter und wäre fast mit Nhembo, dem Elefanten, zusammengestoßen. Sie versuchte davonzulaufen, aber ihre Beine schienen sie nicht zu tragen.

Ihr Maul war ganz ausgetrocknet. In Gedanken sah sie den kühlen Teich mit all dem Dreck und der Verwüstung und wie der Elefant sie beobachtete. „Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag“, hörte Koko Nhembos freundliche, volle Stimme. Koko

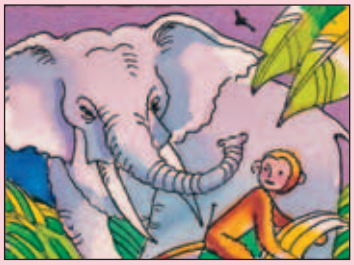


schaute zur Erde und murmelte: „Danke.“ „Schau“, sagte der Elefant. „Ich habe ein Geschenk für dich.“ Koko schaute auf und sah ein Büschel Bananen, das der Elefant ihr entgegenstreckte. Koko reckte die Pfote danach und schüttelte dann den Kopf.

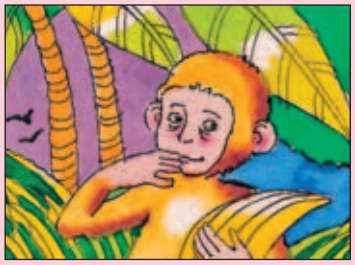


Leise sagte sie: „Ich habe den Teich verschmutzt, Nhembo. Es tut mir leid.“ Dann war es lange still. „Ich habe dein Geschenk nicht verdient.“ „Aber das ist mein Geschenk für dich, weil ich dich lieb habe und dir etwas schenken möchte.

Wenn es dir leidtut, vergebe ich dir. Aber die Bananen hatte ich bereits zuvor für dich gepflückt.“ Koko schämte sich. „Danke, Nhembo.“ Sie schaute auf die vielen Bananen. Das Büschel war fast so groß wie sie selbst.



„Vielen Dank.“ Sie lächelte. „Ich gehe jetzt zurück zum Teich und werde, so gut ich es kann, wieder aufräumen und das Wasser wieder sauber machen.“ Der Elefant lächelte nun auch. Koko sah es nicht. Sie schämte sich immer noch.



Während Koko die Bananen zum Teich hinuntertrug, dachte sie: *Ich will Nhembos Geschenk mit Boohoo und Twiga und Dic-Dic und Jojo und – mit Rhino teilen, wenn ich ihm begegne.* Das tat sie auch. Und es war der schönste Geburtstag, den Koko je erlebt hatte.

„Stellt euch einen Mann vor, der noch nie eine Melone gegessen hat», sagte Daudi. „Er wird nicht wissen, was er verpasst, bis er eine probiert hat.» Die Zuhörer nickten zustimmend.

Daudi fuhr fort: „Es gibt ein wunderbares Wort. Wenn man es versteht, hat man dasselbe Gefühl, wie wenn man die beste Melone isst, die es auf der Welt gibt.»

„Wie heißt denn das Wort, Großer?“, fragte Gulu.

„Es heißt ‚Gnade‘ und bedeutet, dass wir ein großes Geschenk bekommen, ohne irgendetwas dafür zu tun.

Es ist ein Geschenk, das wir nicht verdienen.

Es ist ein Geschenk, das wir nicht kaufen können.

Es ist ein Geschenk, das wir uns durch nichts erarbeiten können.“

„Was ist es denn für ein Geschenk?“, fragte M’gogo.

„Durch Jesu Tod am Kreuz schenkt uns Gott seine liebende Vergebung, seine Barmherzigkeit, seine große Güte und ein ewiges Leben mit ihm zusammen.“

Kali und Tali warteten, bis alle anderen weggegangen waren. Dann sagte Kali: „Großer, wir haben die Wassermelone nicht verdient.“

„Und du hast uns vergeben, dass wir dich bestohlen haben“, ergänzte Tali.

„Ich habe euch sehr gern, deshalb habe ich euch vergeben und auch die Melone gegeben“, lächelte Daudi. „Ich fange an, Gnade zu verstehen“, nickte Kali.

„Wir haben nichts verdient, und trotzdem hast du uns etwas gegeben.“

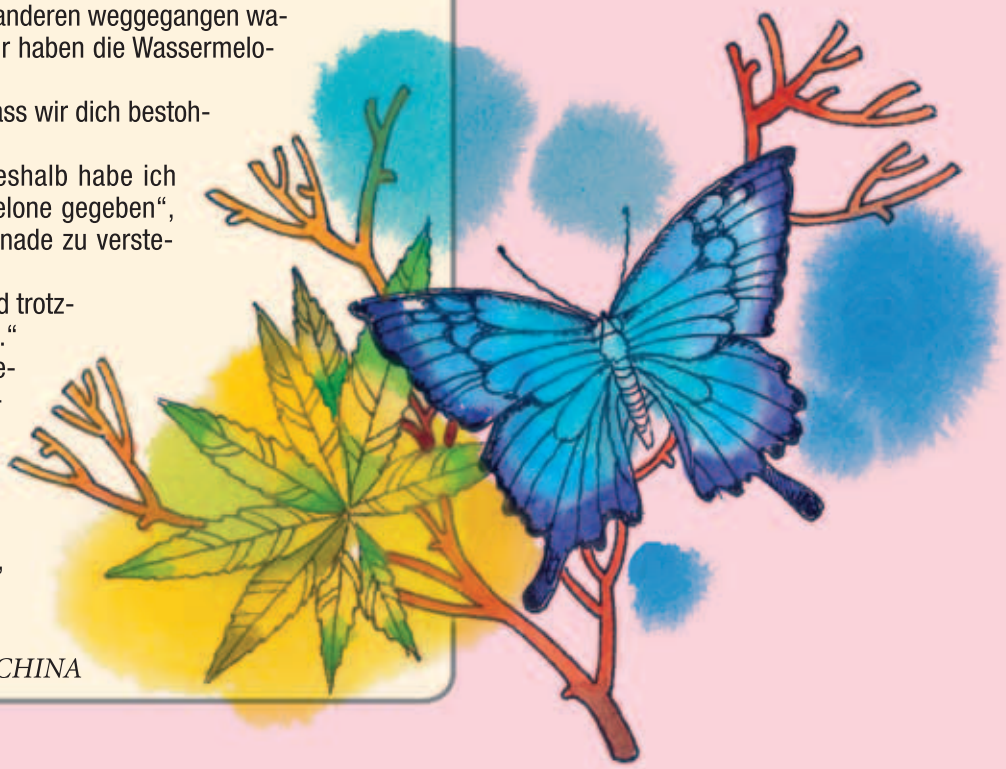
Sie begannen, die Reste der Melone, die die anderen weggeworfen hatten, aufzulesen.

„Kali, wir hatten etwas anderes verdient, aber ich bin froh, dass wir es nicht erhalten haben“, sagte Tali leise. „Es ist gut, dass uns vergeben worden ist.“

Illustriert von Julia PRAWDOCHINA

Nützlicher Rat

Gottes Rettung ist ein Geschenk, das wir nicht verdient haben! Nimm dieses Geschenk an!



MATHE-RÄTSEL

Zusammengestellt von Natascha JANZOS

Löse die Rechenaufgaben und schreibe die Ergebnisse auf. Notiere die Wörter mit den entsprechenden Nummern auf den Zeilen über den Aufgabenlösungen. So erfährst du, was Jesus zu den Menschen gesagt hat, die eine auf frischer Tat ertappte Frau zu ihm gebracht hatten.

1 – auf	5 – unter	9 – werfe
2 – Stein	6 – ohne	10 – euch
3 – Wer	7 – sie	11 – ist
4 – Sünde	8 – ersten	12 – der

13 – den

1+2= 1+4=

100–90= 3+3=

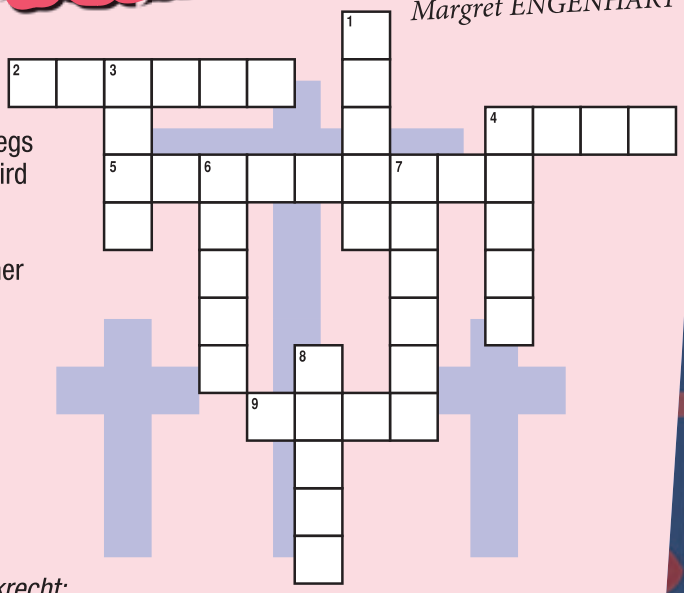
73–69= 30–19= ,

7+5= 10–3+2= 20–7= 9–1=

4–4+2= 100–99= 3+4=

KREUZWORTRÄTSEL

Zusammengestellt von Margret ENGENHART



Waagerecht:

2. „Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda; denn aus dir wird kommen der ____, der mein Volk Israel weiden soll.“ (Matthäus 2,6) (ü=ue)
4. Noch nicht gebackenes Brot oder noch nicht gebackener Kuchen (Jeremia 7,18)
5. Wie hieß die Frau des Priesters Zacharias? (Lukas 1,5)
9. Schwarzer Vogel (1.Könige 17,6) (Hier Mehrzahl, im Rätsel Einzahl!)

Senkrecht:

1. Vogel, den Noah ausfliegen ließ, um „Land“ zu suchen. (1.Mose 8,8)
3. „Siehe, dein König kommt zu dir, … und reitet auf einem ____.“ (Sacharja 9,9)
4. Sitz eines Königs (Sprüche 29,14)
6. Lang erbetener Sohn von Abraham, der diesem im Alter von hundert Jahren geboren wurde. (1.Mose 21,5)
7. Einsamer, karger Landschaftsabschnitt (5.Mose 32,10)
8. Bruder von Mose (2.Mose 4,14)

Von der Mutter verlassen, von Gott gefunden

Stephen Lungu

Ich heiße Stephen Lungu. Ich bin in Zimbabwe geboren. Als ich noch ein Kind war, hieß mein Land Rhodesien. Mein Vater hat viel getrunken und uns – Mama und uns Kinder – oft geschlagen. Monatelang trieb er sich irgendwo herum. Und wenn er mal heimkam, versetzte er die Familie in Angst und Schrecken.

Die Schule besuchte ich nicht – dafür gab es kein Geld. Als ich sieben Jahre alt war, nahm meine Mama mich mit zum Markt. Es war eine weite Reise. Dort ließ sie mich an einem Marktstand stehen und sagte, sie würde bald wieder kommen. Aber sie kam nicht. Sie hatte mich einfach ausgesetzt.

Ich schlief unter einer Brücke und vergrub mich dort im Sand, der sich tagsüber aufgewärmt hatte. Und gegessen habe ich das, was ich auf den Müllkippen fand. Ich ging oft in die Wohnviertel der reichen Weißen, die Luxuslimousinen fuhren und in schönen Häusern lebten, umgeben von blühenden Gärten. Ich aß ihre Essensreste und trug ihre abgetragene Kleidung.

Anfangs hatte ich keine Freunde, aber mit der Zeit bildete sich aus obdachlosen Kindern wie mir eine Straßenbande. Bereits mit 13–14 Jahren wurde ich zum Anführer einer Bande von Dieben und Räubern mit dem Namen „Schwarze Schatten“. Wir begingen Ladendiebstähle und raubten abends, mit Messern bewaffnet, späte Passanten aus.

Später kamen Agitatoren (politische Hetzer) zu uns in die Stadt. Sie erzählten uns, dass wir den reichen Weißen ihren Reichtum nehmen, in ihren Häusern wohnen und ihre Autos fahren können. Dazu musste man die Christen hassen und lernen, Bomben zu werfen und die Geschäfte und Banken in die Luft zu jagen. So wurde ich im Kampf für die Rechte der Schwarzen zu einem Marxisten und später zum Anführer einer Terroristengruppe, die aus zwölf Teenagern wie mir bestand.

Einmal gingen wir in die Stadt, um eine Bank in die Luft zu sprengen. Wir kamen an einem großen Zelt vorbei, in dem gerade eine christliche Veranstaltung stattfand. Ich empfand das als eine wunderbare Gelegenheit: Hier konnten wir uns auf einen Schlag an mehreren Tausend verhasster Christen rächen. Ich gab meiner Gruppe den Befehl, das Zelt zu umstellen und auf mein Kommando zu warten. Ich selbst ging hinein, um zu sehen, was diese Christen eigentlich so treiben.

Mitten im Zelt stand ein junger Südafrikaner auf einer Bühne und sprach über Jesus Christus. Er erzählte, dass Jesus ein einfacher Zimmermann war und unter einem Volk lebte, das von den Römern unterdrückt wurde. Dass die Reichen und die Machthaber Jesus hassten, weil er ihre Heuchelei und ihre Gier entlarvte und mit dem „Abschaum der Gesellschaft“ verkehrte. Und als der Prediger sagte, dass diese Menschen Jesus gekreuzigt haben und dass er für die Sünden aller Menschen gestorben war, da wurde mir plötzlich klar, dass er auch für meine Sünden gestorben ist. Ich habe ja anderen Menschen so viel Böses angetan!

Mit dem Beutel, in dem Brandbomben lagen, ging ich zu diesem jungen Prediger nach vorne. Ich war noch gar nicht bis zu ihm gelangt, da fiel ich schon auf die Knie und fragte ihn: „Kann Gott so einen Sünder wie mich annehmen?“ Der Prediger wollte gerade etwas sagen, aber in diesem Moment flogen von allen Seiten Steine und Flaschen mit Brandsätzen auf das Zelt und auf die Menschen, die darin saßen. Das war die Arbeit meiner Jungs – sie hatten keine Lust mehr, auf mein Kommando zu warten.

Die Menschen liefen in Panik aus dem Zelt. Und ich kniete auf dem Boden und schaute den Prediger an. Alles um uns herum stand in Flammen, aber er lief nicht weg. Er stand da und schaute mich schweigend an. Ich hatte das Gefühl, er betete für mich. Dann sagte er: „Gerade für solche wie du kam Jesus, um sie zu retten!“

Die Luft war voller Rauchschwaden, von allen Seiten prasselten Steine und Fetzen vom brennenden Zelt auf uns herab, ich aber betete zu Jesus Christus. Ich bat ihn, mir zu vergeben und mich anzunehmen. Frieden und Freude erfüllten mein Herz. Nie zuvor habe ich so etwas erlebt. So wurde ich Christ.

Ich ging zur Polizei und gab meinen Revolver und die Brandbomben, die ich immer noch bei mir hatte, ab. Nach einem langen Verhör ließ man mich frei und ein Polizist gab mir Geld für meine erste Bibel.

Jetzt wollte ich lesen und schreiben lernen. Ach, war das schwer! Doch ich hatte einen guten und geduldigen Lehrer. Danach besuchte ich eine Bibelschule und wurde Straßenprediger. Und ein paar Jahre später wurde ich sogar Bibelschullehrer. Gott schenkte mir eine wunderbare Frau und Kinder. Heute lebe ich in Malawi und diene Gott als Gemeindepastor. Manchmal werde ich eingeladen, bei Konferenzen aufzutreten und den Menschen zu erzählen, wie Gott aus einem Terroristen einen Prediger des Evangeliums gemacht hat.

Ach ja, das wollte ich noch erzählen. Ich habe sehr lange nach meiner Mutter gesucht – und ich habe sie gefunden. Sie bat mich sehr, ihr zu vergeben, dass sie mich als Kind im Stich gelassen hatte. Natürlich habe ich ihr längst vergeben. Sie lebte bis zu ihrem Tod in meiner Familie und nahm Jesus Christus als ihren Retter an.

Aufgeschrieben von Waldemar ZORN

Sergej SANNIKOW

20. Nicht von dieser Welt

Edi, ein stämmiger Knirps von etwa fünf Jahren, stand auf dem Gehweg im Park und hielt die Dampflok in den Händen, die er vor Kurzem geschenkt bekommen hatte. Die Dampflok sah ganz echt aus – sogar die Räder drehten sich! Plötzlich kam ein kleines Mädchen angelaufen. Er kannte das Mädchen nicht. Es versuchte, ihm die Lok aus der Hand zu reißen: „Gib sie mir! Ich will auch spielen!“ Edi rührte sich nicht von der Stelle. Aber die ungebetene Spielgefährtin setzte ihren verzweifelten Versuch fort. Auf einmal tauchte von hinten, wie aus heiterem Himmel, die Mutter des Mädchens auf und schrie: „Lisa, hör auf! Er wird dich gleich schlagen!“ Doch Edi hielt dem Mädchen die Dampflok hin und sagte gutmütig: „Hier, nimm! Du kannst gern damit spielen!“ Die Mutter des Mädchens blieb verwundert stehen und sagte: „Ein seltsamer Junge. Nicht von dieser Welt.“

Gewöhnlich sagen wir die Worte „nicht von dieser Welt“, wenn wir auf einen Sonderling treffen, der anderen den Vortritt lässt, anstatt sich frech vorzudrängeln, der freundlich lächelt, anstatt sich zu prügeln. Solche Menschen schauen oft keine Nachrichten und kennen das Ergebnis vom letzten Fußballspiel nicht. Doch sie strahlen Güte aus und es macht Freude, mit ihnen zusammen zu sein. Sie trinken kein Bier, machen keinen Radau und schreien nicht … sonderbare Menschen eben!

Solche Menschen gab es schon immer in russischen Landen. Mal nannte man sie wunderliche Heilige, mal Sektierer, manchmal auch Kirchenspalter. Sie passten nicht ins gewöhnliche Verhaltensmuster, sie wurden gemieden, beschimpft, und insgeheim doch geschätzt. Der bekannte russische Schriftsteller Nikolai Leskow beschrieb sie als Menschen, „die die Bibel gelesen und *‚sich bis Christus durchgelesen‘* haben. Von solchen Menschen kann man keine vernünftigen Taten erwarten. Aber sie sind wie die Narren in Christus: Sie benehmen sich wunderlich, aber sie schaden niemandem, und niemand fürchtet sich vor ihnen.“

Eine Siedlung von Duchoborzen in Georgien, 1893

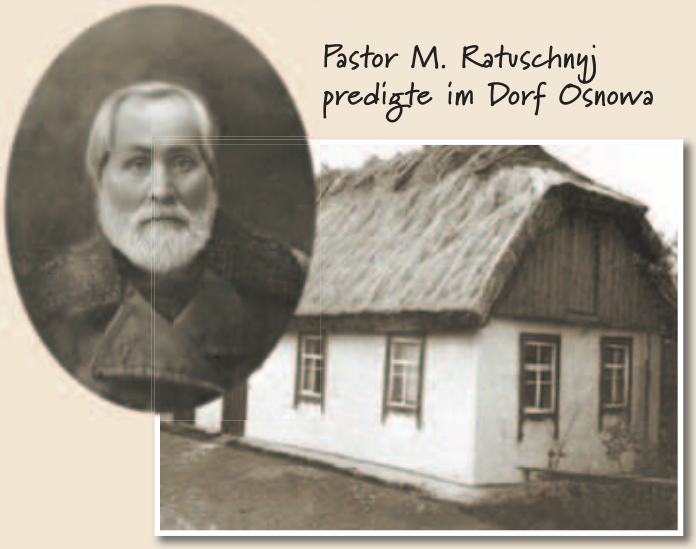
Im 18. und 19. Jahrhundert gab es im Russischen Reich, in dem es offiziell vorgeschrieben war, dass alle russischen Landesbewohner der russisch-orthodoxen Kirche angehören mussten, viele solche „Sonderlinge“ – Menschen, die ihren Glauben nicht im Einhalten von Vorschriften leben wollten, sondern eine persönliche Beziehung zu Christus suchten.

So entstand die Gruppe der Molokanen – Menschen, die ihr Leben nur nach dem Wort Gottes, der „vernünftigen lauteren Milch“, ausrichten wollten. (Die Bezeichnung Molokanen geht auf das russische Wort „moloko“ für Milch zurück.) und die Gruppe der Duchoborzen (russisch für Geisteskämpfer) – Menschen, die sich an persönlichen Offenbarungen des Heiligen Geistes und an Prophetien orientierten. Und es gab viele andere Gott suchende Menschen. Die Regierungen griffen hart gegen sie durch; die Priester bezeichneten sie als Sektierer, Stundisten und Abtrünnige. Sie waren der Lynchjustiz (ungesetzlicher Bestrafung) ausgesetzt, wurden mit Ruten geschlagen, man nahm ihnen ihre Kinder weg und schickte sie gewaltsam in Klöster, um sie dort umzuerziehen. Aber die Sektierer

beteten für ihre Peiniger und erzählten allen: „Christus liebt euch und hat auch uns befohlen, einander zu lieben.“ Auf diese Weise entstand die Evangeliumsbewegung in Russland. Auch wenn viele Menschen in dieser Bewegung die Schrift nicht ganz richtig verstanden haben, so waren sie doch die Wegbereiter für die Erweckung, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Russischen Reich (im Kaukasus, in der Ukraine und in Zentralrussland) begann.

Nikita Woronin war der erste Christ im Kaukasus, der aufgrund seines Glaubens getauft wurde. Das ereignete sich 1867 in der Stadt Tiflis (heute Tbilissi). In der Ukraine geschah es an vielen Orten, dass Menschen durch das Bibellesen zum lebendigen Glauben kamen und sich zum Evangelium bekannten. Die früheste Erweckung wird im Dorf Osnowa bezeugt – unweit der Stadt Odessa, in der die Glaubensbrüder Onischenko und Ratuschnyj evangelisierten. Sehr aktiv entfaltete sich die Evangeliumsbewegung in den Dörfern um das heutige Kirowograd herum. Dort ließ sich 1869 Jefim Zymbala taufen.

Interessant waren die Anfänge der Erweckungsbewegung in Petersburg, der Hauptstadt des Russischen Reiches. Hier wurden hauptsächlich Adelige und Leute von Rang und Namen, die sogenannte Oberschicht, von dieser Bewegung erfasst. Es begann mit einem Engländer – Lord Granville Radstock – der 1874 nach Petersburg kam und sich sehr sonderbar verhielt: Er spielte weder Karten noch tanzte er bei den Bällen, sondern er setzte sich in irgendeine Ecke und begann zu predigen.



Pastor M. Ratuschnyj predigte im Dorf Osnowa

Die Zeitgenossen berichteten, dass Lord Radstock kein redegewandter, sondern sogar ein langweiliger Prediger gewesen sei. Er las einfach aus der Schrift vor und zeigte biblische Wahrheiten über Buße und Bekehrung auf. Doch viele hochgestellte Menschen – Fürsten, Grafen und Herzöge – bekehrten sich durch seine Predigten. Anders als die vielen bekannten Prediger der damaligen Zeit begeisterte Radstock die Zuhörer nicht mit der Schönheit des Wortes, sondern mit der Kraft des Geistes, die von ihm ausging. So begann die Erweckungsbewegung in Petersburg und breitete sich dann auch auf andere Städte aus.

Tiflis. Illustriert von J. Aiwasowski, 1869

WAS BIN ICH?

Text und Fotos von Tatjana GOLOWINA

Ich bin ein sehr schöner, halbhoher Baum aus der edlen Familie der Rosengewächse. Mein nächster Verwandter ist der Pflaumenbaum. Meine Früchte werden gewöhnlich als Nüsse bezeichnet, obwohl sie eigentlich eher wie große Pflaumenkerne aussehen. Ich bin so schön – etwas Schöneres gibt es wohl kaum – besonders im März, wenn ich mit weißen, rosaroten und karminroten Blüten übersät bin. Und wie schön sie duften! O, jetzt lobe ich mich ja schon selbst! Dabei weiß ich doch, dass man nicht hochmütig und angeberisch sein soll …

Man sagt, dass unsere Heimat in der Mittelmeerregion und in Mittelasien ist. Dort wurden wir bereits viele Jahrhunderte vor Christus gezüchtet. Und von dort kamen wir nach China, auf die Krim und in den Kaukasus, später auch auf den Balkan und nach Süddeutschland. Wir haben sogar den Ozean überquert (mit einem Schiff natürlich) und kamen bis nach Kalifornien (USA). Du kannst dir sicher denken, dass wir der Sonne und der Wärme sehr zugetan sind. Wenn es aber sein muss, können wir auch Minusgrade aushalten. Nur nicht im Frühjahr, wenn wir mit Blüten übersät sind. Brrr … Strahlender Sonnenschein und Warmluft sind uns natürlich lieber!

Ende Juni/Anfang Juli reifen meine Früchte normalerweise. Mose starb im Alter von 120 Jahren, wir aber werden manchmal bis zu 130 Jahre alt, wir werden also so alt wie die Erzväter!

Meine Kerne sind geruchlos. Spaltet man sie jedoch, dann nimmt man einen zarten Duft wahr, denn sie enthalten ein aromatisches ätherisches Öl und Pflanzenfett (bis zu 60%), Eiweißstoffe und Vitamine. Entdeckst du mich aber als Wildwuchs in den Bergen, dann solltest du meine Früchte lieber nicht essen, denn sie könnten giftig sein.

Aber die Kerne (Samen) von kultivierten Sorten werden für süße Backwaren verwendet. Frag deine Mama oder Oma – sie kennen mich sicher! Meine Nüsse kommen auch „gebrannt“ auf den Tisch – gezuckert oder gesalzen. Und das Öl wird bei der Zubereitung feinster Seifensorten und von Heil- und kosmetischen Salben verwendet, die die Haut schön zart machen und entzündungshemmend wirken.

Jedes Jahr im März findet in Gimmeldingen (Rheinland-Pfalz) das …blütenfest statt. Uff! Fast hätte ich mich verplappert und meinen Namen verraten. Aber sicher bist du schon dahinter gekommen, dass ich der *Mandelbaum* bin! Und die Fotos stammen aus Gimmeldingen!

Wie sagte es der bekannte deutsche Schriftsteller Christian Morgenstern so schön? „Man sieht oft etwas hundert Mal, tausend Mal, ehe man es zum allerersten Mal wirklich sieht.“

Illustriert von Katarina PRAWDOCHINA

HERZENSSACHE!

Hast du dir schon mal überlegt, ein **Mitarbeiter Gottes** in der **Weltmission** zu werden? Vielleicht sogar schon jetzt?

Wir haben in diesem Jahr einen ganz **besonderen Vorschlag** für dich:

Trage auf der Landkarte unten deinen Wohnort mit einem **Punkt** ein!
Suche auf der Karte die **Stadt Chisinau** in **Moldawien!**
Ziehe eine Linie von deinem Wohnort zu dieser Stadt.

Unsere Idee für dich:

Wie wäre es, wenn du für dieses Land **Moldawien** und für unsere **Missionare** dort **jeden Tag nur eine Minute beten** würdest?

Dein Beitrag erscheint im ersten Moment „klitzeklein", ist aber in Gottes Augen „riesengroß" und sehr wirksam!

Warum gerade **Moldawien**?

Dieses Jahr kommen zu unserer **LIO-Konferenz** (**26./27. April**) in **Korntal** bei **Stuttgart**, unsere Missionare *Vitalij und Kristina Pokidko* aus Chisinau in Moldawien.
Sie werden den **Kinder-Gottesdienst** am **Sonntag (27. April)** mitgestalten.
Wenn du in der Nähe wohnst, kannst du ja mit deinen Eltern persönlich vorbeikommen! Dann erfährst du vieles aus diesem Land „**aus erster Hand**"!

Am Konferenzsonntag wollen wir **alle Namen** und **Städte** von euch „Gebetsmissionaren" in eine **Landkarte** eintragen und vorne im Gottesdienstraum aufhängen!

Also: An der Aktion **beteiligen** können sich **alle Tropinka-leser** aus allen Teilen der Welt, auch wenn sie an der Konferenz nicht teilnehmen können!
Mitmachen lohnt sich auf jeden Fall, denn **alle** „Gebetsmissionare", die uns antworten, erhalten von uns eine Überraschung!

Deshalb: Schreibe **deinen Namen, dein Alter** und vor allem **deine Adresse** auf und sende sie uns zu.

Damit dann auch **alle,** die sich an dieser Aktion beteiligen, sehen können, von wie vielen Orten dieser „**wunderbare Gebetsdienst**" ausgeht, werden wir in einer folgenden TROPINKA-Ausgabe, auf der Postseite, ein **Foto** von dieser bei der Konferenz „aufgehängten Landkarte" bringen.

Wir sind sehr gespannt und freuen uns auf deine Antwort!
Dein TROPINKA-Team

PRAKTISCHER TIPP

1. **Trage** hier auf der Landkarte **deinen Wohnort ein** und **ziehe** dann zu der **Stadt Chisinau** in **Moldawien** eine Linie!
2. **Schneide** die Landkarte aus und befestige sie an einem **gut sichtbaren Platz** in deinem Zimmer!

Das erste Abendmahl

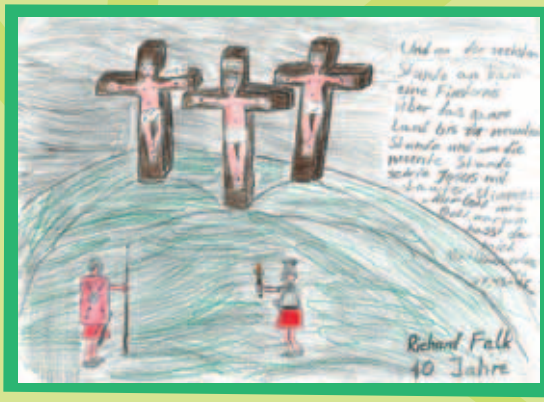
Hannah KÖNIGSTEIN, 7 Jahre, Schönenberg

Viktoria RADKE, 9 Jahre, Stolzenau

Christine WIEBE, 9 Jahre, Wittenberg

Anita DYCK, 9 Jahre, Schlangen

David KANZLER, 9 Jahre, Schüttdorf



Richard FALK, 10 Jahre, Waldbröl

Im Sommerlager

Es kamen nur wenige Kinder zum Lager. Und es war langweilig. Die Kinder spielten Spiele, lasen Bücher, aber bald machte es ihnen keinen Spaß mehr und sie gingen früh ins Bett.

Nachts wachten die Kinder von einem großen Lärm auf. Draußen tobte ein schweres Gewitter. Nur Wasja schlief ganz ruhig. Die Kinder weckten ihn. Wasja fragte: „Was ist los? Warum habt ihr mich aufgeweckt?“ „Es donnert!“, riefen die Kinder. Und Wowa fragte: „Warum bist du von diesem Krach nicht aufgewacht?“ „Weil ich abends zu Gott bete: Gott, beschütze mich in dieser Nacht.“ „Wer ist Gott?“, fragte Sascha. „Gott ist unser Schöpfer. Er hat uns und alles um uns herum geschaffen. Er hat seinen einzigen Sohn dahingegeben, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben“, antwortete Wasja.

Die Kinder stellten Wasja noch viele weitere Fragen. Und das Gewitter haben sie dabei ganz vergessen.

Natascha CHOMITSCH, 11 Jahre, Weißrussland

Jesus ist der beste Freund

In einer kleinen Stadt lebte ein Junge. Er hieß Sascha. Er liebte den Herrn sehr und er konnte Geige spielen. Eines Tages ging Sascha zum Üben in die Musik-AG. Er war gut gelaunt, denn in zwei Tagen sollte die Musik-AG ein Benefiz-Konzert geben.

Plötzlich versperrte ihm eine Gruppe von herumlungernden Jungen den Weg. Einer von ihnen zwang Sascha zum Stehenbleiben, der andere schlug ihm die Mütze vom Kopf, mit der sie dann anfingen, Fußball zu spielen. In Sascha stieg Wut hoch. Aber dann erinnerte er sich an die Worte von Christus, der sagte, dass man seinen Feinden vergeben soll. Er betete leise und Gott erhörte sein Gebet: Ein Mann tauchte auf der Straße auf und die Jungs liefen sofort weg. Sascha konnte seinen Weg in Ruhe fortsetzen.

Während des Benefiz-Konzertes sah Sascha seine Peiniger in der hinteren Reihe sitzen. Er sagte gerade ein Gedicht über die Leiden Christi auf und wie Christus seinen Vater um Vergebung für seine Feinde bat. Die Jungs hörten ernst und nachdenklich zu. Scheinbar gefiel ihnen das Gedicht. Nach dem Konzert kamen sie auf Sascha zu und baten ihn um Vergebung. Und dann sagten sie, sie würden gern Freundschaft mit ihm schließen und mit ihm gemeinsam Gott loben.

Pawel SCHISCHKOWSKIJ, 11 Jahre, Ukraine

Artur FALK, 11 Jahre, Waldbröl

LÖSUNGEN:

Seite 2: Vergebung

Seite 10: WER FRAGTE DAS: 1. Das Volk, 2. Petrus, 3. Der reiche Jüngling, 4. Die Jünger, 5. Der Hohepriester, 6. Pilatus
RATE, WER DAS IST: ein kleiner Esel

Seite 17: 1. Jesus, Gottes Sohn (Matthäus 27), 2. David (1.Samuel 24), 3. Elia (2.Könige 2), 4. Mose (2.Mose 14), 5. Stephanus (Apostelgeschichte 7), 6. Petrus (Apostelgeschichte 12)

Seite 23: MATHE-RÄTSEL: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ (Johannes 8,7)
KREUZWORTRÄTSEL: *Waagerecht:* 2. Fuerst, 4. Teig, 5. Elisabeth, 9. Rabe. *Senkrecht:* 1. Taube, 3. Esel, 4. Thron, 6. Isaak, 7. Einöde, 8. Aaron

TROPINKA 2/14 (98)

Christliche Kinderzeitschrift
Wird in Deutsch, Russisch, Ukrainisch, Bulgarisch, Rumänisch, Kasachisch, Kirgisisch und Georgisch herausgegeben.
Erscheint sechsmal im Jahr
Abonnement auf Spendenbasis
Auflage: 17 000

LICHT IM OSTEN

Herausgeber:
Missionsbund LICHT IM OSTEN
Postfach 1340
70809 Korntal-Münchingen
Tel.: 0711 839908-23
Fax: 0711 839908-4
E-Mail: mengenhart@lio.org
Internet: www.lio.org

Spenden zur Deckung der Druck- und Versandkosten können überwiesen werden:
in Deutschland auf das Konto
Nr. 9 916 425 bei der Kreissparkasse Ludwigsburg, BLZ 604 500 50
Bei Überweisungen aus dem **EU-Ausland** verwenden Sie bitte das Konto mit der IBAN-Nummer:
IBAN DE53 6045 0050 0009 9533 30
SWIFT/BIC SOLA DE S1 LBG

in der Schweiz bei unserer Partnerorganisation:
LICHT IM OSTEN, Schweiz. Missions- und Hilfswerk
8404 Winterthur
Postkonto Nr.: 84-541-4, IBAN: CH64 0900 0000 8400 0541 4
(mit Vermerk TROPINKA)

Leitende Redakteurin: Elvira Zorn

Verantwortlich für die deutsche Ausgabe:
Margret Engenhart

Freies Redaktionsteam:
Arthur Klenk
Agnes Pöppke
Eva-Maria Wanner
Otto Zorn

Übersetzung der russischen Beiträge:
Elisabeth Schmidtmann: Seiten: 8, 32
Maria Wiens: Seiten: 2, 4-7, 9-15, 17, 23-28, 30-31

Satz und Layout:
Konstantin Sulima, Kiew

Titelseite:
Foto: © Monkey Business Images/shutterstock.com

Quellennachweis:
Seiten 18-22: Mit freundlicher Genehmigung der © Paul White Productions.

Die Bibelzitate wurden, wenn nicht anders angegeben, der Lutherbibel 1984 entnommen.

© 2014 LICHT IM OSTEN

ISSN 1610-9112
Für Kinder ab 6 Jahren

DIE GLOCKEN LÄUTEN

Text: Valerij SCHUMILIN
Aus dem Russischen: Elisabeth SCHMIDTMANN

Musik: Vitali KRIVENKOV

Animato

B♭ F/A E♭/G

1. Die Glo - cken läu - ten und ihr Klang ist wie ein fröh - li -
2. Im Grab, wo Je - sus Chris - tus lag, ja, das ist wahr, am
3. Ja, Je - sus lebt und möch - te gern, dass du ihn auch als

F7/6 F7 E♭sus2 F/E♭ Dm7 Gm7

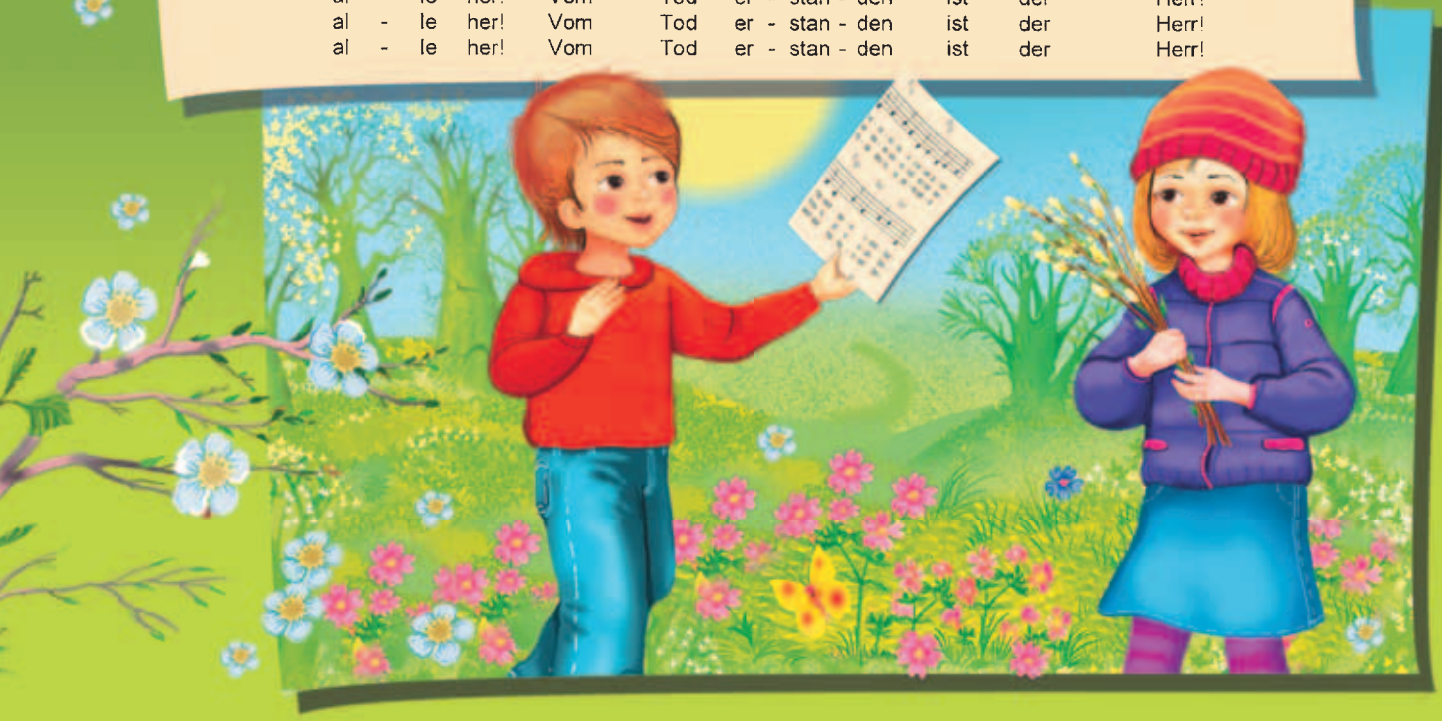
cher Ge - sang, der je - de Trau - rig - keit ver - scheucht und
drit - ten Tag fand man den to - ten Leib nicht mehr, denn
dei - nen Herrn und als den Ret - ter ken - nen lernst. Hör

E♭/C E♭/F F7 B♭ D7

auch der gan - zen Welt be - zeugt: Er lebt! Er lebt! Hört
je - nes Höh - len - grab war leer. Er lebt! Er lebt! Hört
doch auf ihn und nimm ihn ernst. Er lebt! Er lebt! Hört

Gm E♭ Cm7 E♭/F F7 B♭

al - le her! Vom Tod er - stan - den ist der Herr!
al - le her! Vom Tod er - stan - den ist der Herr!
al - le her! Vom Tod er - stan - den ist der Herr!



Illustriert von Viktoria DUNAJEWA